Schlesisches
Bonifacius-Vereins-Blatt.

Herausgegeben
von
Lic. Hermann Welz, Erzpriester,
Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer von Striegau.

3. Jahrgang. Jauer, den 1. Oktober 1862. No. 10.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Jauer am 1. eines jeden Monats und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von **5 Silbergroschen** für das Halbjahr, im Buchhandel (Leipzig, Ign. Jackowitz) für 6 Sgr. zu beziehen.

Die Lausitzer in der Hölle.

Die Menschen sollen während ihres Lebens öfters in die Hölle hinabsteigen, damit sie nach dem Tode nicht in dieselbe hinabsteigen müssen, sagt St. Bernardus. Eingedenk dieser Mahnung hatte ich an einem kalten Winterabende, an welchem sich der sternenhelle Himmel mit dem freundlichen Mondlichte in den mit Eisblumen bemalten Fenstern meines Stübchens abspiegelte, eine Betrachtung über die Hölle angestellt und bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt. Ich war über meiner Meditation eingeschlummert, aber noch im Schlafe stellten sich die Gegenstände meines Nachdenkens der Seele bildlich vor und veranlaßten einen sehr merkwürdigen Traum.

Ich befand mich auf einem hohen Berge. Um mich her lag die ganze Natur in lautloser Stille; über mir dehnte sich der hellblaue Sternenhimmel aus, nach welchem ein süßes Heimathswehen meine Seele hinüberzog. Zu meinen Füßen lag eine grauenhafte Felsenkluft, deren bodenlose Tiefe mein Auge nicht erschauen konnte. Als ich schwindelnd vor derselben stand und gedankenvoll in den Abgrund hinabblickte, fand sich zu mir ein Fremdling in schöner Jünglingsgestalt. Ich erschrak über sein plötzliches Erscheinen, hielt ihn anfänglich für einen Reisegefährten, merkte aber bald, daß er nicht dieser Erde angehörte, sondern ein Engel Gottes sei. Da ich nicht den Muth hatte ihn anzureden, blieb ich schweigend stehen und heftete nach wie vor meinen unverwandten Blick auf den vor mir liegenden Abgrund. Der Unbekannte brach endlich das Stillschweigen und redete mich freundlich also an: „Weißt Du, wie dieser schauerliche Abgrund heißt und wohin er führt?" Wie sollte ich das wissen, da ich ihn noch nie gesehen habe, war meine Antwort. „Nun,

das ist der Höllenschlund", erwiederte er, „und wenn Du mir folgen willst, werde ich Dir von Ferne zeigen, wie fürchterlich und schrecklich es da unten aussieht." Ich zitterte an allen Gliedern und sträubte mich, sein freundliches Anerbieten anzunehmen, doch sprach er mir Muth zu und fuhr weiter fort: „Fürchte Dich nicht, so lange Du unter meiner Leitung und meinem Schutze stehst, wirst Du nicht in diesen Höllenschlund hinabstürzen; ich werde Dich sicher über jeden Abgrund hinüberbegleiten, und selbst Satan in der Hölle wird Dir nicht schaden, während Du in sein Reich hinabblickst."

Als er dies zu mir sprach, erweiterte sich die Felsenkluft und tief unten in unermeßlicher Ferne lag ein unübersehbares gräßliches Land, aus welchem ein pechschwarzer Qualm, unausstehlicher Gestank und das entsetzliche Geheul der Verdammten zu uns heraufstiegen. Ewige, grauenvolle Nacht ruhte auf dem Orte der von Gott Verfluchten, welche während des Lebens im Finstern Thaten verübt hatten, die unter Christen nicht genannt werden sollen und in ewige Finsterniß gehüllt zu werden verdienen. Der bloße Anblick aus der Ferne erfüllte mich mit solchem Entsetzen, daß ich vor Schrecken in diesen Abgrund hinabgestürzt wäre, wenn mich nicht mein guter Engel gehalten hätte. Als ich mich von meinem ersten Schrecken erholt hatte, fuhr mein Begleiter weiter fort: „Siehe, das ist das Reich des Satans, die Hölle, tief unter der Erde, außerhalb des Weltgebäudes. Wie Könige Gefängnisse und Strafanstalten weit von ihren Palästen entfernen, so ist auch die Hölle, das Gefängniß der göttlichen Gerechtigkeit, außer den Grenzen der Welt, weit von Gott entfernt. Und wie es im Hause des himmlischen Vaters nach Verschiedenheit der Verdienste verschiedene Wohnungen gibt, so gibt es auch in der Hölle nach Verschiedenheit der Vergehungen verschiedene Strafen. Wie die Schuld, so auch die Strafe; ein Jeder wird gequält nach der Art seines Verbrechens. Alle Sinne der Verdammten werden gepeinigt, alle Qualen, die ein Mensch nur erdenken kann, sind dort vereinigt. Ewiger Hunger und ewiger Durst; ewige Hitze und ewige Kälte; ewiges Heulen und ewiges Zähneknirschen, ewiges Lästern, ewige Trostlosigkeit, ewige Verzweiflung und ewiger Tod, ohne sterben zu können. Dazu kommt noch der Wurm des Gewissens, die Erinnerung an den so leichtsinnig verlorenen Himmel, die elenden Freuden der Welt, und der Gedanke, damit nichts Anderes gewonnen zu haben, als ewige Pein. Unter allen Qualen der Hölle aber ist der Schmerz, Gott verloren zu haben, der größte. Lieben auch die Verdammten Gott nicht, hassen sie ihn vielmehr, so verlangen sie doch unaufhörlich nach Gott und wünschen im Himmel zu sein. Welche Pein, sich ewig nach Gott, dem höchsten Gute, zu sehnen und es nie erreichen zu können! Wie ist es so hart, ohne Gott zu sein und mit allen Bösen von den Teufeln ewig gequält zu werden! Ach, wie schrecklich ist es doch, in die Hände des gerechten Gottes zu fallen!

Und dennoch ist es so leicht, in diesen Höllengrund hinabzustürzen. Viele Menschen meinen, die Hölle sei nur für grobe Vergehungssünden, für Götzendiener, Mörder, Ehebrecher, Straßenräuber oder andere große Verbrecher. Weil sie dergleichen Laster nicht an sich haben, so glauben sie die Hölle nicht fürchten zu dürfen, und leben in ihrer Lauheit sicher dahin. Aber komm, ich will Dir zeigen, daß die Verdammten nicht alle Ungeheuer der Bosheit sind, sondern daß es unter ihnen auch solche gibt, die weniger Böses gethan haben, als Viele in der Welt, die sich gerecht zu sein dünken und den Himmel gewiß zu haben glauben."

„Siehe dort einen andern schaudervollen Ort, wo ewiges Feuer brennt. Er ist angefüllt mit allerlei Schreckensgestalten, die große Qual leiden in dieser Flamme. Und was glaubst Du wohl, was für Leute diese im Leben waren? Es sind Lausitzer, die ihr Leben im Müssiggange hingebracht, die um des Himmelreichs willen keinen Fuß aufgehoben, keine Hand gerührt und sich nicht die geringste Gewalt angethan haben. Dort sitzt mit Ketten und Banden an einen glühenden Felsen geschmiedet ein Verdammter, und sieht mit stierem Blick in das Land des Fluches und der Qual hinein. Willst Du wissen, wer es ist? Es ist kein Hurer, kein Mörder, kein Dieb, noch ein anderer großer Verbrecher, nein, es ist jener unnütze und faule Knecht, der mit dem Talente, welches ihm sein Herr anvertraute, keinen Handel getrieben, sondern seine Hände müßig in den Schooß gelegt hat, und deshalb hinaus gestoßen worden ist in diese äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen herrscht. Beinahe 1900 Jahre sitzt er dort auf seinem Faulbette, möchte gern das im Leben Versäumte wieder gut machen, allein die Reue ist zu spät. Immer und ewig wird er in dieser Nacht der Finsterniß, wo Niemand mehr wirken kann, heulen und weinen, und seine Lauheit verfluchen. — Da der reiche Prasser. Er war kein Ungeheuer der Bosheit, die alle göttlichen und menschlichen Rechte mit Füßen treten. Nein, ein so schlechter Mensch war jener reiche Prasser nicht; er ist nicht wegen des Bösen, welches er gethan, als vielmehr wegen des Guten, das er aus Lauheit und Trägheit zu thun unterlassen hat, an diesen Ort gekommen, aus welchem keine Erlösung mehr möglich ist. — Hier jene Jungfrauen, welche im Evangelium thöricht genannt werden. Sie hatten nichts verbrochen, wodurch der göttliche Bräutigam beleidigt worden wäre; nein, sie wurden deshalb vom Himmelreiche ausgeschlossen, weil sie in Lauheit eingeschlafen waren und vergessen hatten, ihre Lampen mit Oel zu füllen, d. h. weil sie ohne gute Werke waren. — Und dort wieder eine andere Schaar, die Niemand zählen kann, aus allen Ländern, Ständen und Geschlechtern. Fürsten, die träge auf dem Throne saßen, und Tagearbeiter, die müßig auf dem Markte standen; Reiche, welche im Genusse der Gaben Gottes schwelgten und sich Schätze für den Himmel zu sam-

meln vergaßen; Arme, die aus dem Bettel ein Gewerbe machten, weil sie nicht arbeiten mochten; Geistliche, die sich selbst und nicht ihre Heerde weideten, und Weltliche jeden Standes, die ihre Pflichten halb erfüllten, lau und träge im Gebete und Gottesdienste waren; Männer und Frauen, die ihre Kinder und ihr Hauswesen vernachläßigten; Jünglinge und Jungfrauen, welche die schönsten Tage ihres Lebens unbenützt vorübergehen ließen, weil sie glaubten, der Herr würde noch lange nicht kommen. Endlich Unbeständige und Wankelmüthige, die immer gute Vorsätze faßten, aber niemals ausführten. Alle waren eine unnütze Last der Erde, Unkraut unter dem guten Weizen, das Gott am Tage der Erndte gesammelt hat, um es in diesem ewigen Feuer zu verbrennen. Weil die Sünde der Lauheit so wenig beachtet und allgemein ist, deshalb ist auch jener fürchterliche Ort der Hölle am meisten mit Verdammten angefüllt.

Es ist gewiß, daß ein lauer Christ weit eher in den Abgrund der Hölle hinabstürzt, als ein großer Sünder; denn Letzterer bekehrt sich eher, während eine laue Seele im Schlafe in die Hölle kommt. Gott, der selbst dem größten Sünder verzeiht, und ihn wie den verlorenen Sohn mit offenen Armen bei Reue und Buße wieder aufnimmt, hat einen Ekel und Abscheu vor dem Lauen und kann ihn nicht mehr ausstehen. Furchtbar sind die Drohungen des Herrn: „Weil Du weder kalt noch warm, sondern lau bist, werde ich Dich aus meinem Munde ausspeien. Verflucht ist, wer das Werk des Herrn nachläßig betreibt.“

Du siehst, wie leicht man sich vom rechten Wege verirren und in den Abgrund der Hölle stürzen kann. Sei daher auf deiner Hut, meide die Sünde der Lauheit, sei nicht träge im Dienste des Herrn, arbeite eifrig für Gott. Wo nicht, werde ich bald wieder zu Dir kommen und Deinen Leuchter wegnehmen von seiner Stelle, wenn Du nicht Buße thust.“ Kaum hatte der Engel diese letzten Worte zu mir gesprochen, so erwachte ich. Das Traumbild stand lebhaft vor meiner Seele, und ich erkannte darin eine Warnung, deren mich Gott gewürdigt hatte, die Sünde der Lauheit abzulegen. Meine Ruhe war dahin, und weil ich nicht mehr schlafen konnte, stand ich auf und setzte in frühester Morgenstunde meine Betrachtung über die Lauheit fort, von welcher mir der Engel ein gräßliches Bild entworfen hatte.

Jener unnütze Knecht, dachte ich, der mir in der Hölle gezeigt worden war, hatte nur kurze Zeit auf dem Faulpolster gelegen, während sein Herr im fremden Lande verweilte. Jene unklugen Jungfrauen waren nur eingeschlummert, während der Bräutigam zu kommen verweilte, und dennoch wurden sie vom Himmelreiche ausgeschlossen. Und ich sitze schon 30 Jahre in der Lausitz und habe mir der Nachläßigkeiten im Dienste Gottes so viele zu Schulden kommen lassen. Mein Gewissen klagt mich an wegen dessen, was ich hätte thun sollen,

und nicht gethan habe. Ich habe wenig Gutes gethan, und das Wenige noch schlecht gethan, weil ich zu lau und bequem war, mir um des Himmelreichs willen einige Gewalt anzuthun. Alles, was mir Mühe machte, war mir zuwider; ich wollte nichts thun und leiden für Gott, und lag bisweilen auf dem Faulbett und zog die Schlafmütze über die Ohren, während andere eifrig dem Herrn dienten.

Ich haschte, wie der reiche Prasser, nur nach dem Sinnlichen, war ängstlich besorgt um meine Gesundheit und meinen Leib, aber nicht um meine Seele. Ich schlief, so lange ich wollte, aß und trank, so viel und was ich wollte, und habe manche Stunde, manchen Tag, ja manches schöne Jahr meines Lebens in eitlem Geschwätze, Unterhaltungen, Lust und Spiel zugebracht und für die Ewigkeit verloren. Es schläferte meine Seele vor Ueberdruß. Ich schlummerte mit meinen guten Vorsätzen ein, wie die thörichten Jungfrauen, ich verlor die Liebe zum Gebete, und wenn ich es noch verrichtete, geschah es mit solcher ärgerlichen Zerstreutheit und Gedankenlosigkeit, daß mein Herz weit von Gott entfernt war, während ich mit den Lippen betete. Ich gab mir wenig Mühe, meine zerstreute Seele zu Gott zurückzuführen, sondern machte oft das Gebet zum Schlummerkissen meiner Lauheit und Trägheit. Beim Gottesdienste empfand ich oft Langeweile, es kostete mich oft Ueberwindung, demselben beizuwohnen, während ich den weltlichen Vergnügungen mit Lust und Freude zueilte. Daher blieb ich immer der alte laue Mensch und hatte nach Empfang der hl. Gnadenmittel nicht mehr Liebe zu meinen Pflichten, nicht größere Reue über meine Sünden, als vorher. Die Gnade Gottes verließ mich, meine Schwachheit nahm immer mehr zu, ich wurde ein Spielball meiner ungezähmten Leidenschaften, und verfiel außer meinen Unterlassungs- noch in viele Begehungssünden. Gott war nahe daran, mich aus seinem Munde auszuspeien, und ich würde in den Abgrund der Hölle hinabgestürzt sein, wenn mich nicht die göttliche Langmuth getragen und mich mein guter Engel zu rechter Zeit gewarnt hätte.

Dieser Gedanke trübte meine Seele. In tiefster Zerknirschung und im innigsten Gebete goß ich mein gepreßtes Herz aus vor meinem Schöpfer, und beschloß meine Morgenbetrachtung mit dem heiligsten Vorsatze, zwar in der Lausitz zu bleiben, wie mich Gott berufen, aber kein laues Träumerleben mehr zu führen, vielmehr zum ersten Eifer zurück zu kehren und Buße zu thun.

Mein lieber Leser! Du bist vielleicht kein Lausitzer, wie ich, aber in jedem Lande und an jedem Orte stellt Lucifer Faulsessel hin, um arglose Seelen in Lauheit einzuschläfern, und sie in ihrem Sündenschlummer der Hölle zuzutragen. Vielleicht ist auch Dir bisweilen das Unglück begegnet, mein Landsmann zu werden und ein Lausitzer zu sein, wenn auch kein Niederlausitzer — wie ich. Vielleicht hast auch

Du in schwachen Stunden Dich verleiten lassen, Dich auf dem Tragsessel der Lauheit niederzulassen, wenn Du auch nicht so lange auf demselben zugebracht hast, wie ich. Vielleicht bist Du bisweilen auf dem Ruhepolster eines lauen und weichlichen Lebens, wie die unklugen Jungfrauen, eingeschlummert, und hast viele schöne Zeit verloren, in welcher Du wachsam sein und Dich auf die Ankunft des Herrn vorbereiten solltest. Ach, wer sollte die menschliche Schwachheit nicht kennen, wer nicht aus Erfahrung wissen, daß wir mehr geneigt sind, im Guten eher nachzulassen, als Fortschritte zu machen! Ich gestehe Dir, m. l. L., wie der hl. Augustin aufrichtig und öffentlich diesen meinen Fehler, und wenn Du der Wahrheit Zeugniß geben willst, wirst Du im Stillen an Dein sündiges Herz schlagen und sprechen: Das ist auch meine Schwachheit.

Du hast Dir durch Deine Lauheit Gottes Mißfallen zugezogen; Gott war nahe daran, Dich aus seinem Munde auszuspeien, aber Er hat es nicht gethan; Er hat auch Dich in seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit mit Langmuth ertragen, obgleich Du ihm zum Ekel und Verdrusse warst, wie ich. Mißbrauche die Gnade Deines Gottes nicht länger, kehre zurück zur ersten Liebe, die Du verlassen hast; sei eifrig und thue Buße, denn Du weisst nicht, ob Du der Liebe oder des Hasses Gottes würdig bist und was auf Dich zur Strafe für Deine Lauheit und Nachläßigkeit wartet. Wie Du aber Gott zum Ersatze Deiner Lauheit und Nachläßigkeit ein wohlgefälliges Opfer bringen kannst, werde ich Dir das nächste Mal zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Missions-Bilder.

Der Bildermann aus den Missionen hat, seit er das erste Bild: „die inneren kirchlichen Verhältnisse der Missionen darstellend", dem vortrefflichen schles. Bonif.-Vereins-Blatte zugefertigt, eine Reise nach dem Norden vollendet, um, so wie er früher in einer Stadt der Mark, bekannt durch Bilder mit der Bemerkung: „bei Gustav Kühn in Neu-Ruppin", seelsorglich thätig war, wiederum für das Heil der Seelen mit Gottes Gnaden-Beistande zu wirken in einer Stadt Pommerns, die ebenfalls wegen gewisser Bilder eine Art von Berühmtheit erlangt hat, um die sie zweifelsohne andere Städte nicht grade beneiden dürften. — Der Bildermann glaubte sich deshalb auch schon ernstlich fragen zu müssen, ob dies Hinabsteigen, dies so gar große Nahetreten zu den allzu profanen Bildern nicht etwa auf seinen Geist so wirken möchte und könnte, daß er sich auch von der Christen Vorbildern — den Heiligen Gottes — weiter entfernte; er hofft indessen dadurch keinen Nachtheil zu gewahren weder für sich noch für seine Pflegebefohlenen hier in Neu-Vorpommern und auf der Insel Rügen;

meint er doch sich vertrösten zu können, daß die frommen Leser d. Bl. auch zuweilen Unserer, die wir hier an der äußersten Spitze der Diözese nach dem Himmel ringen, im Gebete gedenken werden. Aber aus diesen seinen Seelsorgsstellungen ist er durch eigene Anschauungen zu einigen Erfahrungen gelangt, die er, auf Nachsicht der Vereinsgenossen und, wer immer sie lesen will, rechnend, mitzutheilen sich entschlossen hat.

Behandelten seine ersten Missionsbilder die „inneren kirchlichen Verhältnisse", so wird zu gegenwärtiger Schilderung der Stoff aus den „äußeren kirchlichen Verhältnissen" entnommen werden. Sollte jedoch die Zeichnung zuweilen etwas zu sehr markirt erscheinen, so wolle man nicht glauben, es sei Uebertreibung, um das Mitleid zu erregen, wie es die Bettler von Profession zu machen pflegen (obwohl wir Missionäre eigentlich zu dieser Sorte von Bettlern gehören); sondern vielmehr der Ueberzeugung sein, daß wir das Elend, in welchem wir und unsere Gemeinden uns nicht selten befinden, bei Weitem nicht so schildern, wie es in Wirklichkeit ist, sondern öfter als glänzendes Elend, d. h. in einem anziehenden Gewande, hinstellen, wie dies mein verehrter Herr Nachbar zu Greifswald so treffend versteht. Doch zur Sache!

Vor ungefähr 3 Jahren kam aus der schlesischen Stadt M. ein Commando Husaren behufs Ankauf von Remonten auf die Märkte der Priegnitz und bei dieser Gelegenheit durch die Stadt Neu-Ruppin, in der Absicht, ihren ehemaligen Seelsorger, der dahin versetzt worden, mit einem Besuche zu erfreuen. Schon eine ziemliche Strecke vor der Stadt erschauten sie deren beide Kirchthürme und waren unschlüssig, an welcher der beiden Kirchen wohl der kath. Geistliche angestellt sein dürfte, denn daß die eine und wo möglich die mit dem höchsten Thurme es sein müsse, schien ihnen bei weiterer Erwägung keinem Zweifel mehr zu unterliegen. Die kath. Soldaten fragen sogleich am Stadtthore, wo die kath. Kirche sei? Es ist die Frage ungefähr dieselbe, wie jene der 3 Weisen: „Wo ist der neugeborene König der Juden?" oder mit andern Worten: welche Kirche ist die Wohnung des göttlichen Weltheilandes? — Es erging den Soldaten aber auch ähnlich wie den Weisen. Man verwunderte sich und Niemand konnte es ihnen sagen. Und die Gefragten hatten Recht, denn eine kath. Kirche befindet sich an diesem, wie an den meisten Orten der Missionen nicht, sondern nur, wenn die Station schon gut ausgestattet ist, ein Missionshaus, in welchem ein oder mehrere Zimmer zum gottesdienstlichen Gebrauche eingerichtet sind, während die andern Piecen zur Schule, zur Wohnung des Geistlichen und, falls dieser nicht selbst Lehrer ist, auch zur Wohnung des Lehrers dienen.

Die Verlegenheit dieser gläubigen Krieger war in Wahrheit, wie sie mir gestanden, nicht klein gewesen. Wenn es aber diesen so

erging, wie dann erst Handwerkern, Gesellen, Dienstboten und Beamten, die einen großen Theil ihres Glaubens oft schon an jenen Orten gelassen, wo selbst auch nicht einmal ein Missionshaus zu finden ist, und die nicht selten darin, daß sie sich ihres heil. Glaubens schämen, schon bedeutende Fortschritte gemacht haben und daher erst gar nicht nach einer kath. Kirche fragen! Aber, Gott sei Dank, durch den St. Bonifacius- und Gesellen-Verein wird den kath. Handwerkern, die sich in die Missionen verlaufen, und andern Katholiken, die daselbst einen Dienst oder eine Anstellung erhalten, die terra incognita, ich will sagen — die Mark und Pommern auch rücksichtlich der Kirch- und Missionsorte hoffentlich immer mehr bekannt werden.

Durch wiederholtes Forschen und Fragen gelang es endlich den Soldaten, das Ziel zu erreichen. Sie sitzen vor dem Missionshause ab, treten in dem bescheidenen Zimmer des Missionärs ein und stellen bald anfangs die Frage: „Wo ist die Kirche?“ Die Wand hier scheidet uns von unserm Heiligthum, heißt es, und wir wollen sogleich eintreten. L. Leser! Wenn es dir gefällig ist, so soll es uns gewiß freuen, in deiner geschätzten Begleitung mit aller Ehrfurcht eine kleine Umschau zu halten.

Zur Kirche, oder besser gesagt zur Capelle, ist eben, wie ich schon bemerkte, durch Wegnahme zweier Wände die Vorrathskammer, der Salon und das Familienzimmer im Oberstockwerke umgewandelt worden, und die Liebe der Gläubigen wußte diesem Raume nach und nach ein mehr als nothdürftiges Ansehen zu geben. Denn siehe, es befinden sich darin: 1 ewige Lampe, 1 Taufstein, 1 Beichtstuhl, 1 recht freundlich gearbeiteter Altar mit einem trefflichen Oelgemälde, darstellend die Geburt des Weltheilands, und zu beiden Seiten dieses noch je ein Oelgemälde; ferner eine Communionbank, als Absonderung des Presbyteriums vom Schiff der Capelle, welches letztere nebst einer Anzahl Bänke noch 3 Statuen aus Gyps, ein Beerdigungskreuz und 2 Kupferstiche enthält, endlich das wieder durch ein Geländer abgeschlossene Orgelchor für die Schulkinder und ein Positiv zur Begleitung des Kirchengesanges, und selbst die Halbgardinen für die 6 Fenster der Capelle fehlen nicht. Diese Station ist auch so glücklich, nicht eben an Paramenten arm zu sein; sie wurde aber auch in einer Zeit gegründet (1848—49), in der es nur erst wenig Missionsstationen gab, daher datirt zumeist, wenn man so sagen darf, ihr Reichthum, freilich mangelt auch selbst jetzt noch die Kanzel. Allein so glänzend sind keineswegs alle, ja nur die wenigsten Missionsstationen ausgestattet. Und wenn auch nur *selten* Bodenkammern und Kellerräume, Vergnügungssäle und Rathszimmer, Schullokale und Hinterhäuser, für eine kürzere oder längere Zeit zu gottesdienstlichen Zwecken angeboten oder erworben, uns auf den ersten Blick die bitterste Armuth und traurigste Verlassenheit einzelner im

Entstehen begriffener Missionsstationen laut und vernehmlich predigen und die Geschichte der heil. Apostel und ersten Christen in Wirklichkeit vor Augen stellen: so doch desto öfter andere Räumlichkeiten, um die uns höchstens nur, wenn es erlaubt wäre, die Katholiken beneiden könnten, die noch lange nicht einmal solche besitzen. — Bei Gelegenheit einer Missionsreise fuhr der Geistliche auf der Post nach seiner Station die Strecke von etwa 5—6 Meilen mit einem Reisenden. „Sie sind wohl," begann dieser das Gespräch, „kath. Geistlicher und haben gestern in W. Gottesdienst gehalten?" „Zu dienen, mein Herr!" „Können Sie wohl errathen, woher ich das Letztere weiß?" „In der That, nein! Vielleicht haben Sie davon zufällig in W. gehört; oder sind Sie etwa zugegen gewesen?" „Zugegen war ich allerdings, wenn Sie wollen, allein nicht im Gottesdienst-Lokale selbst, sondern im Nebenzimmer. Es wohnt nämlich in demselben Hause meine Braut, und bei dieser befand ich mich gerade, während Sie Gottesdienst abhielten, zum Besuch; durch die Thür, welche den Saal mit den Gemächern meiner Braut verbindet, vermochte ich den Gesang und die Predigt sehr gut zu hören." So dieses Gespräch. Man könnte darüber Betrachtungen anstellen, indessen der Geistliche meinte nur bei sich selbst, es habe dem Reisenden und dessen Braut nicht eben schaden können, daß er einmal wider Willen hat eine katholische Predigt hören müssen; in keiner Weise aber hat es ihn sehr gewundert und noch weniger gestört. Schlimmer ist es freilich, wenn das Gottesdienst-Lokal nur klein und niedrig, wo man im Sommer fast vor Hitze ersticken möchte, wenn zur Rechten und Linken Thüren, und hinter diesen andersgläubige Familien mit Kindern wohnen, die sich eben so wenig in ihren Spielen und melodischen und höchst unmelodischen Gesängen, wozu man füglich auch das Zanken, Schreien und Weinen zählen kann, stören lassen, als sich jene Brautleute in ihrer Unterhaltung hatten behindern lassen; das fatalste aber, wenn für ein solches Cabinet oder Vor- oder Zwischenzimmer noch obendrein ein bedeutender Miethzins gezahlt werden muß.

Und wie viele Gebete, wie viele Liebesgaben, wie viele Buchstaben, wie viele Worte der Ermuthigung sind da schon vorangegangen, um so weit zu kommen, und wie viel muß noch nachfolgen, damit dieses ganz dürftige und magere Pflänzchen nicht durch Spotthagel und Schmähgüsse, nicht durch Eiskälte und Lauwäßrigkeit wieder vernichtet werde oder langsam absterbe! Und dennoch sind der Geistliche und die Gläubigen eines solchen Bezirkes unaussprechlich glücklich, wenn sie nur erst das erlangt haben.

Bei einer so höchst kümmerlichen Plazirung des Allerheiligsten kann füglich die Herrichtung des Lokals nur entsprechend für den heiligen Zweck sein. Allerdings, würde man eben nicht aus dem Kreuz auf dem Altar und aus dem freudigen Angesichte der knieen-

den Gläubigen den Schluß zu ziehen vermögen, man befinde sich in einem Heiligthume Gottes, so würde man dies an der sonstigen Einrichtung kaum zu erkennen vermögen. O Herr, wie groß ist deine Liebe, wie anbetungswürdig deine Weisheit, daß du nicht in einem Palaste, sondern in der Herberge armer Hirten und Thiere geboren werden wolltest! Du wußtest es, daß die kleinen Bethlehems eher beschafft werden würden, als die großartigen Dome, und daß jene, obwohl schwach und unansehnlich, diesen nichts desto weniger als Fundament, als Träger dienen würden! Und darum glauben wir, daß du in jene eben so gern aus deiner ewigen Glorie herniedersteigst während der Feier der heiligsten Geheimnisse, als in diese, wenn auch der Altar sammt Leuchtern, Canontafeln, Meßbuch, Wäsche nur dürftig, wenn auch keine Spur von Tabernakel, ewiger Lampe, Communion-Bank, Beichtstuhl, Kanzel, Kirchenbänken, Orgel und oft auch Paramenten vorhanden ist, zu schweigen von Kelch und Speisekännchen, Ciborium, Monstranz, Rauchfaß, Aspergill rc., die der Missionär nebst den andern zum Gottesdienst unentbehrlichsten Cultusgegenständen erst immer der Mutterkirche für die Zeit der Mission entlehnen muß, um sie in den Reisekoffer gepackt der bettelarmen Filia, Tochterkirche, mitzunehmen und sie damit zu bekleiden; daß dann zum öftersten auch Rosenkränze, Medaillen, Bilder, Gebetbücher und andere Devotionalien in den Koffer sich einschleichen, versteht sich eigentlich von selbst, denn eben diese müssen uns hieraußen in gewissem Sinne die in kathol. Gegenden öffentlich zur Verehrung aufgestellten heil. Gegenstände ersetzen.

Haben endlich die gläubigen Kinder mit ihrem geistl. Vater diese oft unübersteigbar scheinenden Berge von Schwierigkeiten überwunden, so können sie sich doppelt glücklich schätzen, wenn das Gottesdienst-Lokal in dem Hause eines Gliedes der Gemeinde gelegen ist, denn das Heiligthum hat dann Schutz und Pflege, und was das Vorzüglichste, es ist nicht so leicht der Miethserhöhung oder Kündigung ausgesetzt. Anders aber, wenn es sich in dem Hause eines Andersgläubigen befindet. Da gedenke ich eines besonderen Falles.

Ein Missionär kommt einst im Spätherbst nach seiner 4 Meilen entfernten Filia G. Auf die Worte: Kinder, wie geht's? berichten sie ihm mit fast weinenden Augen: „Unsere Kirche ist uns gekündigt worden und, obwohl wir uns schon überall nach einem geeigneten Lokale umgesehen haben, so will uns doch Niemand aufnehmen." Das ist allerdings traurig; der liebe HErr-Gott wird schon wieder helfen, wir wollen Ihn beim heiligen Opfer recht demüthig darum bitten. Der Missionär meinte, es würde wohl auch geschehen sein, da das eine große Noth war und Noth bekanntlich beten lehrt. Nach dem Gottesdienste wartet außerhalb des Kirchenlokales, wo das letzte Mal die kleine Gemeinde sich versammelt hatte und aus wel-

chem das Altar, ohne zu wissen, wohin, entfernt werden sollte, auf den Geistlichen eine brave kath. Frau und Mutter, deren Mann jedoch evangelisch ist. „Herr Pfarrer", spricht sie zu dem Geistlichen, der zuletzt das Heiligthum verlassen, „gestern gegen Abend hat mein Mann ein Haus gekauft; da dachte ich, ob es nicht vielleicht ginge, daß wir bei uns Kirche hielten? Wir haben ein Zimmer, das jetzt ein Stellmacher als Werkstätte benützt; es ist weit größer, als das, wo wir jetzt Gottesdienst gefeiert haben; mein Mann, mit dem ich bereits gesprochen, ist damit einverstanden, wenn Sie es miethen wollen, nur wird es einige Thaler mehr Miethe kosten, ich will aber dafür die Reinigung der Kirche und Kirchenwäsche mit übernehmen; ich hätte es Ihnen gern schon gestern gesagt, aber ich hatte keine Zeit, und mit dem Kauf ist es so schnell gegangen, daß ich vorher auch sonst Niemandem Etwas mittheilen konnte."

Es würde vergeblich sein, eine Schilderung der innigsten, dankbarsten Freude über dieses ganz unerwartete Anerbieten versuchen zu wollen. Auf der Stelle begab sich der überglückliche Missionär mit einigen Männern der Gemeinde in das bewußte Haus; das Zimmer wurde besehen, der Miethscontract in Ordnung gebracht und einige Zeit nach dem Neujahr Kirchweih gehalten! Gott der HErr hatte hier geholfen, Ihm sei Dank, Preis, Ehre und Anbetung, aber auch der braven Frau noch unsern wärmsten Dank!

Nun, l. L., nehme ich wieder Abschied, wenngleich noch Vieles zu erzählen wäre von höchst widerwärtigen Plackereien wegen Befreiung von Einquartierungs- und allerlei andern Communal-Lasten, sowie in's Besondere noch von dem überaus empfindlichen Mangel an geistigen Tröstungen, Ermuthigungen und Zusprechungen, welche die heil. Mutter, die Kirche, ihren Kindern in so wunderbarer und doch wieder so natürlicher Weise zu Theil werden läßt durch die Pracht der Kirchen, die Kostbarkeit der Cultus-Gegenstände, den Glanz des Gottesdienstes, die Erhabenheit der Ceremonien, die heiligende Kraft der Weihungen, indem sie nicht bloß das Talent und Genie mit dem Alltäglichen in ihren Dienst nimmt und dadurch Alles heiligt, sondern auch bewirkt, daß die geschöpfliche Welt in einem Gedanken sich ausspricht, der sich täglich bei Darbringung des heil. Opfers wiederholt und der da heißt: „**sursum corda!**" aber ich werde darüber schweigen, um nicht bei der Erinnerung alles Dessen, was uns hier mangelt, den schuldigen Tribut des Herzens, die Dankbarkeit gegen Gott und alle Wohlthäter der Missionen für das zu vermindern, was wir durch deren Güte bereits empfangen haben! Ich nehme also Abschied, ob auf lange oder kurze Zeit, wird sich nach den hiesigen Verhältnissen, die ziemlich viel Arbeit in ihrem Schooße tragen, richten; ich komme aber, wenn du es gestattest, schon wieder einmal mit einem Berichte, denn die Schule ist auch ein wichtiger Punkt. Bevor ich jedoch die Feder für diesmal niederlege, noch die innige Bitte:

erinnere dich unserer, die wir hier in Pommern und in der Mark so kümmerlich darben und entbehren, erinnere dich vornehmlich, wenn du in deinem Gotteshause, es mag groß oder klein, in der Stadt oder auf dem Dorfe gelegen sein, dich befindest, daß wir hier in den Missionen zuweilen wörtlich kaum wissen, wo wir sollen den göttlichen Heiland hinbetten, um ihn, den verklärten Gottmenschen, im allerheiligsten Sacrament anzubeten und dem himmlischen Vater aufzuopfern. — Ich meine, die freudige Liebe zu deinem Gotteshause wird dann der trauernden Liebe über unsere Noth in deinem opferwilligen Herzen auch ein Plätzchen gönnen, und du wirst, so wie du der Ersten durch deine Opfer für dein dir nahes Heiligthum entsprichst, auch der Andern für unsere dir fernen Heiligthümer — die Capellen in der Mission — durch fleißige Beisteuer an St. Bonifacius und dadurch zugleich auch meinen demüthigen, flehenden Bitten entsprechen. Gelobt sei Jesus Christus!

Missions- und andere Nachrichten.

Striegau, 6. Septbr. Das jüngste (28.) Heft des von dem General-Vorstande des Bonifacius-Vereins herausgegebenen Bonifacius-Blattes enthält den Nachweis über Einnahme und Ausgabe des Bonifacius-Vereins für das Jahr 1860. Es ergibt sich daraus, daß der Gesammt-Verein im gedachten Jahre eine Einnahme hatte von

	tlr.	sgr.	pf.
	41,211 tlr.	25 sgr.	10 pf.
Dazu der Bestand a. d. Jahre 1859 mit . .	42,904 =	13 =	8 =
ergab überhaupt Einnahme	84,116 tlr.	9 sgr.	6 pf.
Dagegen belief sich die Ausgabe auf	39,079 =	18 =	11 =
mithin blieb Ende 1860 Bestand	45,036 tlr.	20 sgr.	7 pf.

welcher sich in den Kassen der Diözesan-Comité's und des General-Vorstandes zur Bestreitung der Ausgaben des Jahres 1861 befand.

Unter den Einnahmen befindet sich ein Posten von 1000 Rthlr. von Ihren KK. Majestäten dem Kaiser Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna von Oesterreich; die Ausgaben aber bestanden:

	tlr.	sgr.	pf.
1. in Verwaltungskosten beim General-Vorstand und den einzelnen Diözesan-Comité's	623 tlr.	14 sgr.	2 pf.
2. Kosten des Bonifacius-Blattes	445 =	22 =	6 =
3. Wechselgebühren und Agio	2,161 =	17 =	9 =
4. Unterstützungen	35,848 =	24 =	6 =
Summa	39,079 tlr.	18 sgr.	11 pf.

Die Unterstützungen vertheilen sich auf 157 Ortschaften in 16 Diözesen, wovon erhielten:

1.	Die Erzdiözese Cöln	850 tlr.	— sgr.	— pf.
2.	Die Diözese Münster	1,677 "	26 "	— "
3.	" " Paderborn	15,645 "	12 "	3 "
4.	" " Trier	300 "	— "	— "
5.	" " Breslau	8,822 "	10 "	3 "
6.	" " Culm	1,874 "	27 "	6 "
7.	" " Hildesheim	2,776 "	22 "	6 "
8.	" " Osnabrück	370 "	— "	— "
9.	Die nordische Mission	649 "	26 "	— "
10.	Die Diözese Luxemburg	333 "	10 "	— "
11.	" " Fulda	128 "	17 "	2 "
12.	" " Limburg	114 "	8 "	7 "
13.	" " Mainz	1,493 "	12 "	11 "
14.	" " Linz	133 "	10 "	— "
15.	" " Würzburg	57 "	4 "	3 "
16.	" " Seckau-Leoben	206 "	4 "	9 "
17.	Zur Beschaffung von Kirchen-Utensilien in verschiedenen Diözesen	657 "	12 "	4 "
	Summa	35,848 tlr.	24 sgr.	6 pf.

Zu oben angegebenen Einnahmen und Ausgaben traten noch 1857 Rthlr. 18 Sgr. 11 Pf. an Meß-Stipendien, welche an Missionsgeistliche der Diözesen Paderborn, Hildesheim und Breslau vertheilt worden sind.

Von den i. J. 1860 zu Unterstützungen verwendeten 35,848 Rthlr. 24 Sgr. 6 Pf. sind 20,516 Rthlr. 10 Sgr. 2 Pf. zur laufenden jährlichen Unterhaltung der Missionen und Schulen, und 15,332 Rthlr. 14 Sgr. 4 Pf. zur bleibenden Ausstattung der Missionsstationen verausgabt worden. Von der letztgenannten Summe kommen 14,835 Rthlr. 18 Sgr. 8 Pf. auf Beschaffung von Kirchen, Pfarr- und Schulgebäuden, auf deren bauliche Einrichtung, so wie zur theilweisen oder gänzlichen Tilgung der auf Missions-Grundstücken lastenden Schulden, und 496 Rthlr. 25 Sgr. 8 Pf. (Meßstiftungen) zur verzinslichen Anlegung.

Bis zum Schlusse des Jahres 1860 hat der Bonifacius-Verein überhaupt zur Errichtung und Unterhaltung neuer Missionen und Schulen und zur Unterstützung schon früher errichteter Kirchen und Schulanstalten in vorwiegend protestantischen Orten 327,763 Rthlr. 24 Sgr. 3 Pf. ausgegeben. Hiervon sind 119,359 Rthlr. 7 Sgr. 1 Pf. zur laufenden Unterhaltung der Missionen und Schulen, 191,749 Rthlr. 11 Sgr. 10 Pf. zur Erwerbung von Grundstücken und zur Herstellung von Kirchen und anderen gottesdienstlichen Lokalen, Pfarr- und Schulhäusern und 16,655 Rthlr. 5 Sgr. 4 Pf. zur verzinslichen Anlegung verwendet worden.

z.

Nauen, im August 1862. Daß auch seit August v. J. die Liebe und Wohlthätigkeit für die Missions-Station Nauen-Friesack thätig und rege blieb, will ich den verehrten Lesern des St. Bonifacius-Vereinsblattes nicht vorenthalten und hiermit zugleich Dank abstatten. Zunächst sandte ein ehemaliges Kirchkind H. aus Stendal ein ansehnliches Geldgeschenk und ebenso ein Wohlthäter aus Oberschlesien 2 Rthlr. für die laufenden Bedürfnisse der hiesigen Kirche; und wurden aus Schlesien und Berlin mehrere Altarsachen geschenkt. Sodann widmete ein Herr W. aus Berlin der friesacker Capelle einen neuen schönen Meßkelch mit Patene und Löffel. Ferner bewilligte H. Propst K. in Berlin eine Organisten-Remuneration für Nauen, und erleichterten mir durch ganz außerordentliche Opfer der Hr. Canonicus und frühere Abgeordnete K. aus Löbau in Westpreußen, H. Curatus N. in Breslau, H. Pf. H. in Striegau, wie die Herren Capelläne in Sprottau, Jarischau, Kuhnern und Brieg die Fortführung der bisherigen Verhältnisse meiner hiesigen Schule. An meinen und meiner Kirchkinder herzlichen Dank möchte ich indeß die Bitte anknüpfen, das arme Nauen fürder nicht zu vergessen, indem selbst die Collecte in der Gemeinde nicht einmal ausreichte, ein nothwendig gewordenes neues Brunnenrohr zu bezahlen. Daß es bei den allgemeinen materiellen wie geistlichen Kümmernissen und Nöthen auch an besonderen nicht fehlt, darf ich wohl nicht erst bezeichnen; doch halfen zum Theil auch diese einige geistliche und weltliche Herren in Berlin jüngst in erfreulicher Weise vermindern. Darum die alten und die neuen Wohlthäter alle dem lieben Gott empfohlen!

J. Winkler, Pastor.

Greifswald. Nachdem die hiesige über 200 Seelen starke katholische Gemeinde, welche gegen 80 katholische Studirende in sich befasst, beinahe durch 11 Jahre hindurch nur in einem gemietheten Lokal, im Oberstock eines Hauses, und in sehr beschränkten Räumen ihren Gottesdienst hat halten können, ist es in diesem Sommer möglich geworden, ein eigenes Missionshaus zu erwerben.

Am 21. Juni c. haben wir ein Grundstück für 3400 Rthlr. erworben, nur einige hundert Schritt von den eben im Bau begriffenen Eisenbahn-Gebäuden entfernt. Hierdurch kömmt unser Missionshaus in die nächste Nähe des Bahnhofes, um welchen sich voraussichtlich nach und nach ein neuer Stadttheil bilden wird. Die Lage des Hauses erscheint daher sehr günstig. — In den unteren Räumen des Missionshauses ist eine freundliche Capelle hergerichtet, die dem gegenwärtigen Bedürfniß entspricht; daran stößt ein geräumiges Schulzimmer, durch welches das gottesdienstliche Lokal leicht erweitert werden kann. — Capelle und Schule sind am 17. August feierlich, zur großen Freude der Gemeinde und ihres Seelsorgers eingeweiht worden.

Die Anzahlungssumme für das erworbene Grundstück ist zur

Hälfte mit 1020 Rthlr. vom lyoner Missions-Vereine gewährt worden; die andere Hälfte wird so eben vom Bonifacius-Verein erbeten. Eine Summe von 700 Rthlr., welche die Gemeinde seit Jahren aufgesammelt hatte, kam zu den Einrichtungskosten vortrefflich zu Statten. Gegenwärtig befinden wir uns allerdings in einiger Verlegenheit, da uns 500 Rthlr. gekündigt sind, welche zum 3. Oktober d. J. gezahlt werden sollen. Wir geben uns jedoch der frohen Hoffnung hin, daß der liebe Gott, der uns bis hieher geholfen, auch über diese Sorge uns hinweghelfen werde. Vielleicht finden sich unter den Lesern d. Bl. einige wohlthätige Seelen, welche durch milde Gaben die Summe aufbringen helfen werden. Wir bitten herzlich darum!

In Nürnberg wurde in den Tagen vom 26. bis 29. August die 19. General-Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins abgehalten. Nach dem dort mitgetheilten Jahresbericht sind im verflossenen Jahre 165,400 Thaler auf Unterstützungen verwendet worden, welche 578 Gemeinden zuflossen. Der Kapitalbestand des Vereins belief sich auf 58,870 Rthlr. Als nächster Versammlungsort wurde Lübeck bestimmt.

Miscellen.

Die protestantischen Feldcapläne der amerikanischen Südstaaten haben jüngst eine größere Besoldung verlangt als die katholischen, weil sie Familien zu ernähren hätten. Der Congreß hat ihnen aber die Gehalts-Erhöhung aus dem Grunde verweigert, weil ihre Dienste durchaus nicht mehr werth seien, als die der katholischen.

Der römische Kaiser Titus ließ keinen Tag vorübergehen, ohne Wohlthaten und Segen zu spenden; er war unermüdet thätig und suchte überall zu helfen. „Diesen Tag habe ich verloren!“ rief der treffliche Regent einmal im Gefühl der Reue aus, als er an einem Tage einmal keine Gelegenheit gefunden hatte, Jemand eine Wohlthat zu erweisen.

Um sich in der Nachfolge Jesu zu üben pflegte der heil. Vincenz von Paul bei allen Gelegenheiten und in allen Verhältnissen seines Lebens die Frage an sich zu stellen: „Wie würde bei dieser Gelegenheit und in diesen Umständen Christus gehandelt haben?“ — So sollen auch wir es machen; Jesus Christus soll bei all unserem Thun und Lassen unser Vorbild und unsere Richtschnur sein.

[Wer ist der Glückseligste?] Carl IX., König von Frankreich, frug einst den Dichter Torquato Tasso, wen er nach seinem Ermessen für den Glückseligsten halte? Tasso besann sich nicht lange und erwiederte: „Gott.“ — „Das weiß ein Jeder“, sprach der König, und dahin ging auch meine Frage nicht, sondern dahin: „Wer außer und nach Gott der Glückseligste sei?“ Da antwortete Tasso: „Wer Gott am ähnlichsten geworden ist.“

Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein: Aus Arnsdorf v. H. Erzpr. Eckert 10 Rthlr., Schlaup 1 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf., Bertholdsdorf v. H. Pf. Keller 1 Rthlr., Würben d. H. C. Krause 8 Rthlr. 25 Sgr. 6 Pf.

Für Colberg: Aus Jauer v. Mad. Brandeis u. Kühn 1 Rthlr.

Für Cöslin: Aus Jauer v. Mad. Brandeis u. Kühn 1 Rthlr.

Für Fehrbellin: Aus Jauer v. Mad. Brandeis u. Kühn 1 Rthlr.

Für Pasewalk: Aus Jauer v. Mad. Brandeis u. Kühn 1 Rthlr.

Für Frankfurt a. d. O. (Rettungshaus): Aus Jauer v. G. T. 1 Rthlr.

Die Redaction.

☞ Neuhinzutretenden Abonnenten werden auf Verlangen Jahrgang 1860 (5 Nummern) für 5 Sgr. und Jahrgang 1861 (10 Nummern) für 10 Sgr. p. Post sofort nachgeliefert. Die Bestellungen bittet man bei der K. Postbehörde zu machen, welche den Jahrgang 1862 liefert.

Die Redaction. **Die Verlagshandlung.**

Druck der Opitz'schen Buchdr. (H. Vaillant) in Jauer.